

GASTKOMMENTAR *Martina Roesner*

# Das Ich ohne Eigenschaften

# W

Wer bin ich eigentlich, und was macht mich als Individuum aus? Diese Frage hat für viele Menschen unserer Zeit eine Dringlichkeit gewonnen, die in früheren Epochen unbekannt war. Über viele Jahrhunderte hinweg war das Selbstverständnis der meisten Menschen von Faktoren bestimmt, die nicht frei gewählt, sondern gesellschaftlich vorgegeben waren. Das Hineingebo- renwerden in eine bestimmte Familie ging in aller Regel mit der Zugehörigkeit zu einer gewissen sozialen Schicht, Berufsgruppe und religiösen Konfession Hand in Hand, die für das Selbstverständnis des Einzelnen prägend waren. Diese vorgegebenen sozialen Bindungen hatten zweifellos eine stabilisierende und identitätsstiftende Funktion, doch war es aus ebendiesem Grunde für das Individuum auch schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, aus ihnen auszubrechen und das eigene Leben nach anderen Vorstellungen zu gestalten. Die gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts haben zumindest in den westlich geprägten Ländern für eine deutliche Lockerung des sozialen Gefüges gesorgt und

dadurch einen grösseren Spielraum für individuelle Lebensentwürfe eröffnet. Zugleich hat der Wegfall vorgegebener Gruppenzugehörigkeiten aber auch zur Folge, dass die Frage nach dem eigenen Selbstsein einen problematischen Charakter annimmt.

Im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs ist zumeist von «Identität» die Rede, wenn es darum geht, die eigene Individualität durch bewusst übernommene Gruppenzugehörigkeiten oder freigewählte Selbstzuschreibungen in möglichst eindeutiger Weise zu bestimmen. Dieses Bestreben, sich definieren zu wollen, ist Ausdruck des Wunsches nach absoluter Deutungshoheit über die eigene Person. Wer man selbst ist und wie man sich versteht, ist nicht länger durch äussere Bedingungen vorgegeben, sondern soll allein eine Sache der persönlichen Selbstbestimmung sein. Doch sind diese Bemühungen um eine Definition der eigenen Identität von einem grundsätzlichen Paradox durchzogen: Jede Eigenschaft, die man sich selbst zusprechen kann – Staatsbürgerschaft, ethnische Herkunft, Geschlecht, Beruf, Religionszugehörigkeit usw. –, besteht in einem Begriff, der auch auf andere Menschen anwendbar ist. Ganz gleich, wie viele Aussagen über die eigene Person man trifft – sie können das, was die

je eigene Individualität in unverwechselbarer Weise ausmacht, grundsätzlich nicht wiedergeben. Selbst die Kombination des eigenen Vor- und Nachnamens kann keinen Anspruch auf Einzigartigkeit erheben, da es grundsätzlich auch andere Personen geben kann, die genauso heissen.

Jeder Mensch ist absolut einzigartig, doch die Aussage «Ich bin absolut einzigartig» kann von jedem menschlichen Individuum auf der Welt gleichermaßen getätigt werden. Jeder Versuch, die Individualität als solche



«Was macht mein Ich letztlich aus?»

sprachlich zu artikulieren, schlägt sogleich wieder in sein Gegenteil um, da die dabei verwendeten Begriffe nie absolut individueller, sondern allgemeiner Natur sind.

Dieser eigenartige Umstand ist dazu angetan, das gängige Verständnis von Identität als Summe aller sprachlich fassbaren Selbstbeschreibungen eines Individuums zu hinterfragen. Was immer ich über mich selbst aussa-

gen kann, bringt meine vielfältigen Zugehörigkeiten und Eigenschaften zum Ausdruck, die andere Menschen grundsätzlich auch besitzen können. Worin besteht dann aber meine Identität im eigentlichen Sinne? Was macht mein Ich letztlich aus?

Das Personalpronomen «ich» hat einen eigentümlichen, widersprüchlich anmutenden Charakter: Einerseits ist es universaler Natur, da es grundsätzlich von jedem Menschen verwendet werden kann; andererseits meint derjenige, der dieses Wort jeweils ausspricht, damit immer nur sich selbst, das heisst die eigene, unverwechselbar individuelle Person. Und doch besitzt das Ich als solches keine der Eigenschaften, die der «ich»-sagenden Person zukommen. Was im Ich-Sagen zum Ausdruck kommt, ist das Bewusstsein des Subjekts von seiner eigenen Identität, die allein darin besteht, sich von allen anderen menschlichen Subjekten auf der Welt unterschieden zu wissen. Und doch hat derjenige, der das Wort «ich» ausspricht, sich damit keine konkreten Eigenschaften zugeschrieben. Vielmehr hat er sich als ein Jemand bekundet, dessen Identität durch keine wie immer geartete Selbstdefinition oder Fremddefinition zutreffend beschrieben werden kann, weil das Bewusstsein des

«Ich bin ich» allen nur möglichen Definitionen vorausgeht und ihre Grundlage bildet.

Wer wir selbst im Tiefsten sind, kann weder von uns noch von anderen Personen angemessen in Worte gefasst werden. An diesem Punkt werden die Grenzen der Sprache sichtbar, da diese immer nur das Allgemeine, aber nie das Individuelle als solches in seiner unverwechselbaren Eigenheit auszudrücken vermag. Jeder Mensch ist unendlich viel mehr als die Summe dessen, was er selbst oder andere Menschen von ihm aussagen können. Diese vorschlingliche Dimension unseres Selbstseins eröffnet einen Raum der Freiheit, der es uns erlaubt, über allen Urteilen und Vorurteilen zu stehen, von denen unsere Person betroffen sein kann. Sich der eigenen Identität bewusst zu sein, bedeutet, in sich selbst wie auch in allen anderen Menschen jenes Geheimnis zu achten und zu bewahren, das sich in dem Wort «ich» bekundet, ohne doch je in diesem Ausgesprochenwerden aufzugehen.

Prof. Dr. MARTINA ROESNER studierte Philosophie in Rom, Salzburg, Paris und Tübingen sowie Katholische Theologie in Wien. Seit Juli 2023 hat sie den Lehrstuhl für Philosophie und Philosophiegeschichte an der Theologischen Hochschule Chur inne.

LICHTBLICKE

## Wunderschöne Natur

Haben auch Sie, **liebe Leserinnen und Leser**, Ihren Lichtblick? Dann teilen Sie doch diesen **Glücksmoment** mit uns. Die besten Bilder werden mit einem Abdruck belohnt. Senden Sie uns **Ihr Foto mit einer kurzen Legende dazu und Ihrer vollständigen Adresse** an [redaktion@buendertagblatt.ch](mailto:redaktion@buendertagblatt.ch).



**Morgenstimmung** auf der Alp da Pigniu. EDITH SPESCHA, PIGNIU



**Schwalbenschwanz** zu Besuch im eigenen Garten. WERNER EUGSTER, SCHIERS



**Hummelschwärmer** am Schanielbach. REGULA TICAR, JENAZ



Ein pfeilschneller **Mauersegler**. HEINZ WURSTER, MALANS



Der **Nachwuchs** versucht, den Absprung zu wagen. ARNO MAINETTI, CHUR